

## Workshop I – Ausschuss „Ambulant-stationäre Versorgung“



Grundlage für eine lebendige Diskussion im Workshop war das Impulsreferat von Sanne Marie Thyssen, MD PhD, Vorsitzende des Ausschusses für Wissenschaft und IT bei der „Danish Medical Association“ und sowohl in der Patientenversorgung als auch in der Forschung tätig. In englischer Sprache referierte sie über die Digitalisierung im dänischen Gesundheitswesen.

Die Digitalisierung habe in der Gesundheitsversorgung viele Vorteile mit sich gebracht. Der vollständig „papierlose“, schnelle und sichere Informationsaustausch ermögliche eine verbess-

serte Kommunikation und Koordination zwischen den verschiedenen Akteuren. Die Nutzung von Patienten-Apps, der Austausch per E-Mail und Video-Konsultationen habe zu einer Effizienzsteigerung geführt. In Krankenhäusern sei die simultane Datennutzung möglich und alle Daten stünden Ärztinnen und Ärzten sowie Patientinnen und Patienten unmittelbar zur Verfügung.

Als besonders gut funktionierend hob Dr. Thyssen den Shared Medication Record (SMR) hervor, der von Ärzten, Apotheken und Krankenhäusern erstellt wird. Er ermöglicht, einen Überblick über die Medikation eines Patienten zu erhalten und sicherzustellen, dass keine unerwünschten Wechselwirkungen oder Doppelschreibungen auftreten. Der SMR wird in einem zentralen elektronischen System gespeichert und kann von autorisierten Gesundheitsdienstleistern eingesehen werden, um eine kontinuierliche und koordinierte Versorgung sicherzustellen.

Auch für die Forschung habe die Digitalisierung neue Möglichkeiten eröffnet. In mehr als 30 nationalen Gesundheits-Registern stünden pseu-

donymisierte Patientendaten zu Forschungszwecken zur Verfügung. Dabei existierten hohe Anforderungen an die Datennutzung, so sei diese nur in aggregierter Form möglich, individuelle Patientendaten seien nicht auslesbar.

An einen kurzen Exkurs zum „EU Health Data Space“ schloss sich eine lebhaftige Diskussion an. Dabei war die Frage nach dem Vertrauen der Bevölkerung in die Datennutzung ein zentrales Thema: Da in Dänemark alle Daten ausschließlich auf nationalen Plattformen gespeichert werden, die Server unter staatlicher Kontrolle stehen und jeder Zugriff sowohl dem Nutzer als auch dem Patienten transparent gemacht wird, bestünde großes Vertrauen in Datenerhebung und -speicherung.

Aus dem regen Meinungsaustausch resultierte schließlich der Entschließungsantrag mit dem Titel „Chancen der Digitalisierung richtig nutzen“.

*Alexander Fuchs, Wunsiedel  
Dr. Ulrike Scheske-Zink (BLÄK)*

## Workshop II – Ausschuss „Angestellte Ärztinnen und Ärzte“



Der Ausschuss „Angestellte Ärztinnen und Ärzte“ beschäftigte sich unter dem Titel „Wege zur Entlastung der Notfallversorgung: Bessere Patientensteuerung – effizientere Behandlung – mehr Zufriedenheit für Patienten und Behandelnde“ angesichts der allseits beklagten Überlastung von Notaufnahmen und Praxen mit der Frage, wie Hilfesuchende beraten und bei Bedarf in die individuell beste Versorgungseinrichtung geleitet werden können.

Anhand eines externen Vortrags ([www.youtube.com/watch?v=mw3N6NuMn\\_Q](https://www.youtube.com/watch?v=mw3N6NuMn_Q)) informierten sich die Workshop-Teilnehmerinnen und -Teilnehmer, wie im Bundesland Niederösterreich

mit diesem Thema umgegangen wird. Danach diskutierten sie mit zwei ausgewiesenen Experten (Dr. Christian Pfeiffer, Vorstandsvorsitzender der Kassenärztlichen Vereinigung Bayerns und Professor Dr. Harald Dormann, Chefarzt der Zentralen Notaufnahme am Klinikum Fürth und Vizepräsident der Deutschen Gesellschaft für Interdisziplinäre Notfall- und Akutmedizin e. V.), ob dort vorgestellte Lösungsansätze übernommen werden sollten.

Aus den vorbereitenden Sitzungen im Vorfeld und der lebhaften Diskussion auf dem Workshop gingen drei Anträge hervor, die sämtlich vom 82. Bayerischen Ärztinnen- und Ärztetag angenommen wurden. Zum einen sprachen sich die Workshopteilnehmenden unter dem Titel „Hilfesuchende nicht mit Wahl der richtigen Notrufnummer überfordern“ dafür aus, künftig alle gesundheitsbezogenen Hilferufe in einem technischen System „Gesundheitsleitstelle“ zusammenzuführen, durch das die Anrufenden nahtlos beraten und bei Bedarf versorgt werden. Mit einem zweiten Antrag („Zielgerichtete Notrufbearbeitung – zielgerichteter Ressourceneinsatz“) schlugen wir vor,

den Leitstellen ergänzend zu den klassischen Rettungsmitteln eine besser abgestufte Reaktion auf Notrufe (niederschwelligere Rettungsmittel, psychosoziale oder sozialmedizinische Notfallintervention, Akut-Palliativversorgung etc.) zu ermöglichen.

Und schließlich sprach sich der Workshop dafür aus, die Notfallversorgung als eigene Leistungsgruppe bei der Krankenhausstrukturreform zu behandeln, um diese an der ambulant-stationären Schnittstelle entscheidende Disziplin ausreichend auszustatten.

*Dr. Florian Gerheuser, Augsburg  
Claudia Berndt (BLÄK)*

## Workshop III – „Ausschuss für Hochschulfragen“



Im Workshop III des Ausschusses für Hochschulfragen referierte zunächst Dr. Sonja Mathes, Ärztin in Weiterbildung am Klinikum rechts der Isar der TU München, zu dem Thema, wie die Attraktivität der Universitätsklinik als Arbeitgeber für junge Ärztinnen und Ärzte gesteigert werden könne.

Dabei wurde in die Thematik zunächst in Form der Darstellung allgemeiner Trends in der Arbeitswelt junger Ärzte eingeführt. Hierbei zeigte sich, dass Verwaltungstätigkeiten auch in der ärztlichen Weiterbildung einen immer größeren Stellenwert einnehmen und die ärztliche Tätigkeit belasten. Auch die Vereinbarkeit von

Familie und Beruf insbesondere im Rahmen der Weiterbildung wurde aufgrund des wachsenden Anteils von Frauen zunehmend als problematisch eingestuft. Es zeigte sich dabei auch, dass der Anteil der Teilzeitbeschäftigung wachsend ist.

Dr. Mathes konnte zudem aufzeigen, dass Deutschland mittlerweile im europäischen Vergleich im Bereich Digitalisierung das Schlusslicht bilde. Hier wurde der Datenschutz als Bremse benannt. Ein von der Referentin an ihrer universitären Weiterbildungsstätte erhobenes Stimmungsbild ergab, dass ein offener, ehrlicher und transparenter Umgang mit den Weiterbildungsassistentinnen und -assistenten für den positiven Verlauf der Weiterbildung förderlich sei, was in kleineren Einrichtungen als leichter umsetzbar bezeichnet wurde. Als mögliche Änderungsbedarfe und -potenziale wurden die Steigerung der Digitalisierung, eine bessere Strukturierung und Qualitätskontrollen genannt.

Im Anschluss referierte Klaus-Martin Bauer, Geschäftsführer des Marburger Bund Bayerns. Dabei stellte er das Gütesiegel „Gute Weiterbildung“ als eine Initiative junger Ärzte in den

Marburger Bund-Landesverbänden dar. Hierbei soll durch die Verleihung des Gütesiegels „Gute Weiterbildung“ im Krankenhaus ausgezeichnet und eine Orientierung gegeben werden, in welchen Abteilungen die ärztliche Weiterbildung besonders beispielhaft durchgeführt werde.

Im Anschluss an beide Vorträge formulierten die Mitglieder des Ausschusses insgesamt vier Anträge zur Attraktivität der Arbeitsverträge während der Weiterbildung, der Forderung nach einem einheitlichen Digitalisierungskonzept der Universitätsklinik, zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf und der Verbesserung der Attraktivität von Stellen für klinisches Studienpersonal. Der stellvertretende Ausschussvorsitzende, Matthias Kaufmann, dankte allen Beteiligten, insbesondere den beiden Referierenden, für ihre eindrückliche Darstellung der Problematik, und allen Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Ausschusses für die konstruktive Diskussion und die Erarbeitung der Entschließungsanträge.

*Matthias Kaufmann, Erlangen  
Tobias Bäumer (BLÄK)*

## Workshop IV – Ausschuss „Niedergelassene Ärztinnen und Ärzte“



Der Workshop IV des Ausschusses Niedergelassene Ärztinnen und Ärzte beschäftigte sich mit dem Thema „Generationenwechsel auf dem Land: Gemeinsam für eine starke Zukunft der Arztpraxis! – Was können wir als Ärzteschaft tun?“.

Der Vorsitzende, Boris Ott und die Vizepräsidentin Dr. Marlene Lessel eröffneten die Veranstaltung mit einer herzlichen Begrüßung und betonten die Dringlichkeit, sich mit dem Generationenwechsel in den ländlichen Arztpraxen auseinanderzusetzen.

Es folgte ein Impulsreferat von Hanna Kurz, Bundesvertretung der Medizinstudierenden in Deutschland (bvmd). Sie beleuchtete nicht nur

die Herausforderungen, vor denen junge Ärztinnen und Ärzte auf dem Land stehen, sondern präsentierte ihre Vorstellungen und Lösungsansätze für eine Niederlassung im ländlichen Bereich. Sie sah die Erhöhung der Studienplätze sowie die Landarztquote nicht als alleinige Lösung für den Ärztemangel an, vielmehr sprach sie sich für eine effektivere Nutzung der Ressource Arzt aus. Die Medizinstudentin zeigte auf, dass der Generationenwechsel nicht nur ein Problem, sondern auch eine Chance sei. Sie plädierte für eine gezielte Förderung von jungen Ärzten, insbesondere durch Mentoring-Programme und verstärkte Vernetzung unter den Arztgruppen und anderen Leistungserbringern. Zudem hob sie die Bedeutung einer zeitgemäßen Digitalisierung hervor, um den Praxisalltag effizienter zu gestalten und die Patientenversorgung zu verbessern.

Nach diesem inspirierenden Einstieg folgte eine lebhaft diskutierte Podiumsdiskussion. Dr. Katja Tritschler, Dr. Ariane Kunstein und Dr. Markus Rechl präsentierten ihre eigenen Motive für den Weg in die Selbstständigkeit. Sie sahen die Vereinbarkeit von Familie und Beruf als wichtigstes Argument für die Niederlassung an. Schlüsselwörter waren dabei:

Selbstbestimmung, die Freiheit der Entscheidung, die Unabhängigkeit, freie Einteilung der Arbeitszeit, freie Urlaubsplanung, ausgewähltes Team bzw. Mitarbeiterinnen/Mitarbeiter.

Der Workshop endete mit einem klaren Appell an die Ärzteschaft, Verantwortung zu übernehmen und gemeinsam an Lösungen zu arbeiten. Den Abschluss bildete die Diskussion der vorbereiteten Entschließungsanträge. Themen dieser Anträge waren unter anderem mehr Studienplätze in der Humanmedizin, die Medikamentenversorgung, Maßnahmen gegen den Ärztemangel, die Wertschätzung für Medizinische Fachangestellte (MFA) und deren Schutz vor Übergriffen, sowie die Gegenfinanzierung der Lohnsteigerung für MFA und adäquater Kostenausgleich im Gesundheitswesen.

Zusammenfassend wurde im Workshop lebhaft, konstruktiv und kollegial diskutiert, mit der einhelligen Meinung, dass die Probleme der niedergelassenen Ärzte stärker in die Öffentlichkeit artikuliert werden sollten.

*Boris Ott, Blaichach  
Quirin Heenemann (BLÄK)*